

“Defining Semitic Words Syntactically”

zur inneren (sublexematischen) Syntax bei der semitischen Wortbildung

J. Sanmartín – University of Barcelona (Spain)

„Zunächst aber will ich ganz im Rohen die Umrisse dessen zu zeichnen versuchen, was ich in diesem Zusammenhang wahr nennen will“

Gottlob Frege, „Der Gedanke. Eine logische Untersuchung“, *Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus* 3, 1918/19, S. 59

1.

Von den vier Haupttypen der Wortbildung, die allgemein unterschieden werden, nämlich Komposition, Ableitung / Derivation, Konversion und Kürzung, sind alle, wenngleich in verschiedenem Umfang, in der altsemitischen Morphematik vertreten.

2.

Der vierte Haupttypus –die Kürzung– wird üblicherweise in zwei Klassen unterteilt: Das Kurzwort und die Abkürzung. Kurzworte sind Kürzungen der gesprochenen Sprachform, etwa wie (*Autobus* >) *Bus*; im semitischen Bereich findet man Kurzworte im Onomastikon, bei den sogenannten Hypokoristika, und auch sonst vereinzelt, wie bei *an* < *ana* „zu“ bzw. *in* < *ina* „in“ usw. Schriftliche Abkürzungen liegen auch vor, zumindest ansatzweise, wie z. B. III Jt . LI und ME/I (für *li-mu* „1000“ bzw. *me/i-at* „100“), mB und nA MA, (für *manû* „Mine“), DIŠ (für *ana* „zu“), AŠ für *ina* „in“. Unsere Kenntnis der pragmatischen Dimension des Altsemitischen ist so dürftig, dass wir nicht wissen, ob es in der Umgangssprache Abkürzungen wie deutsch-englisch *Ufo* (gesprochen [úfo]) üblich waren. Die restlichen drei Haupttypen – Komposition, Ableitung / Derivation und Konversion– sind im Altsemitischen vertreten, wenngleich in unterschiedlichem Ausmass.

3.

Die Konversion (gemeinhin definiert als die Überführung eines Wortes in eine andere Wortart ohne formale, morphologische Veränderung; auch Nullableitung genannt¹) ist semitisch nicht ganz unbekannt. Zu nennen wäre hier die Schwankung zwischen der nominalen und verbalen Rektion z. B. des Infinitivs

1. Spanisch: *traje* (Verb: „ich brachte“) und „el traje“ (Subst. „der Anzug“); Deutsch: „treffen“, „das Treffen“; Englisch „to walk“, „the walk“ usw. - Vorliegender Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsvorhabens HUM2005-0223, finanziert durch das spanische Ministerio de Educación y Ciencia. Ich danke Frau Eulàlia Vernet, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am IPOA Barcelona, für manche wertvollen Kritiken und Anregungen.

parās in *ana sakāp nakrim* bzw. *nakram ana sakāpim*, und das nicht nur im Akkadischen. Ebenso kann das Partizip *pāris* semitisch sowohl verbal mit Akkusativ als auch nominal mit Genitiv konstruiert werden.² In all diesen Fällen können die betreffenden Formen nominale bzw. verbale Funktionen übernehmen ohne den Wortstamm zu verändern. Eben wegen des Ausbleibens formaler Veränderungen ist die Konversion *stricto sensu* kein morphologisches Phänomen; sie ist vielmehr als ein an der Schnittstelle von Syntax und Lexikon anzusetzender Vorgang zu betrachten.

4.

Im Semitischen sind die Komposition und die Ableitung / Derivation die produktivsten morphologischen Vorgänge. In beiden Fällen kommen verschiedene Morphe in Berührung. Es ist folglich mit dem in Kraft tretenden verschiedenen morphophonemischen Regeln zu rechnen. Ausserdem –und das interessiert uns hier ganz besonders– müssen die zusammenkommenden Morpheme irgendwie syntaktisch organisiert werden.

5.

Die Komposition ist die Verbindung von zwei oder mehr frei vorkommenden Morphemen zu einem Kompositum, etwa wie spanisch „auto-pista“, deutsch „Fuss-gänger-zone“ und aB *ašaršani* „anderswo(hin)“ oder das wahrscheinlich schon aAK belegte *šamaššammum*³. Komposition wird allgemein im Semitischen für einen seltenen morphologischen Vorgang gehalten⁴. Für das Altsemitische (Akkadisch) verweisen die Grammatiker gerne auf Standardbeispiele wie die soeben angeführten; belegt sind zusammengesetzte Pronomina, Adverbien, Substantive, Ordinal- und Bruchzahlen⁵. So selten Kompositionen im Altsemitischen sein mögen, wenn man die Syntagmen *Status constructus* + Genitiv ausschliesst⁶, so mannigfaltig scheinen jedoch die zugrundeliegenden syntaktischen Strukturen zu sein. Neben gefrorenen *Status constructus*+Genitiv-Verbindungen findet man Verkettungen von Substantiven und Adjektiven, von negativen Funktoren und Nomina, von zwei Zahlwörtern, von zwei Pronomina und, möglicherweise, von Pronomen und Verb (*minde* „vielleicht“)⁷. In allen diesen Fällen ist das resultierende Wort ein Nomen (Substantiv, Adjektiv), eine starre Nominalisierung mit adverbialer Funktion oder ein Pronomen.

6.

Bei der semitischen nominalen Komposition scheinen die Genitivverbindungen und Negativkomposita zu überwiegen. Die syntaktischen Beziehungen der in solchen Verbindungen auftretenden Morpheme untereinander sind somit analog zu jenen syntaktischen Beziehungen, die zwischen den verschiedenen Konstituenten bei der Bildung der üblichen Syntagmen und Sätzen feststellbar werden. So kann man davon ausgehen, dass die Wortkomposition denselben Beschränkungen unterliegt wie die Satz-Syntax, sei es auf den Ebenen der Flexion, der Semantik oder der relativen Sequenz der Sprachzeichen (z. B. ‚Kopf‘ [*head*] vor ‚Erweiterung‘ [*extension*]). Nominale Komposita entstehen durchweg⁸ entweder durch Annektierung (*Status constructus*-Verbindungen, wie akk. *ešemšeru*

2. Allgemein zur Konstruktion der Verbalnomina s. Brockelmann GVG II, S. 331ff.; für die Infinitivkonstruktionen s. Kienast 2001, 465ff.; für das Akkadische, Von Soden: GAG S. 201f. Die Konstruktion des Partizips mit Akkusativ ist im Akkadischen auf Verben mit doppelter Akk-Rektion beschränkt (Von Soden GAG: S. 201).

3. Vielleicht „Flachs“; < *šammum* „Öl“ + *šammum* „Pflanze“; Volksetymologie?, s. CAD Š/1, S. 306f.

4. Brockelmann GVG I, S. 481ff.“

5. Von Soden GAG, § 59; Buccellati 1996, § 6.3.

6. Für das Akkadische siehe Buccellati a.a. O.; breiter, Kienast 2001, § 119.

7. Beispiele bei Buccellati a. a. O.; Kienast 2001, a. a. O.

8. Buccellati 1966, § 75.1,3.

„Rückgrat“) oder durch Attribuierung (Modifizierung mittels eines Adjektivs, wie akk. *ašaršani* „anderswo(hin)“). Bei manchen zusammengesetzten Adverbien und Adjektiven werden regelrechte satz-syntaktische Strukturen sichtbar, wie im oben erwähnten akk. *minde* und bei den Komposita aus negativen Funktoren und Nomina, wie in akk. *laššū* „Habenichts“. Satz-Syntax liegt auch bei zusammengesetzten Pronomina wie *attamannu* „ein jeglicher“ vor. In einem jüngst verfassten Beitrag habe ich auf die Verkettung von deiktischen Elementen und echten pronominalen Basen bei der Bildung der prädikativen Personalpronomina der 1. und 2. Person im Semitischen aufmerksam gemacht und dabei auf die zugrundeliegenden satz-syntaktischen Beziehungen zwischen beiden Morphemreihen hingewiesen⁹.

7.

Die durch Reduplikation von Morphemen gebildeten Komposita sind im Altsemitischen auch selten, wenn man von den zahlreichen sumerischen Lehnwörtern wie *mašmašu* absieht. Die Längung bzw. ‚Reduplikation‘ von einem oder mehreren konsonantischen Segmenten zählt man besser zu den Vorgängen der *inneren Flexion*; sie gehört also nicht hierher [Kouwenberg 1997]. Pluralisierte Reduplikationen (Typen PaRSāS, PaRaSRaS usw.) mögen ursprünglich zum Ausdruck des mehrfachen Vorhandenseins eines Gegenstandes oder Sachverhalts gedient haben (wie *aḥḥū* „Brüder“, *upšāšū* „Aktionen, Hexereien“, *šamāmū* „Himmel“, *māmū* „Wasser“, *išātāt*).¹⁰ Gemeinsemitisch sind auch reduplizierte nominale Themen der Typen PaSPaS, PiSPiS, PuSPuS usw. belegt,¹¹ vielfach ohne ersichtliche semantische Auswirkung, was auf morphologische Mechanismen einer älteren Sprachstufe schließen lässt, die in den historischen Zeiten nicht mehr produktiv sind.

In den Bereich der Kindersprache gehören uralte Bildungen wie *Mama* und *Mami* (DNN) und möglicherweise manche, wenn nicht alle *Banana-Names*. Echte Iterationen, wie akk. *mam/nman* „(irgend)jemand“ (vgl. lat. *quidquid*), ursprünglich zum Ausdruck von besonderem Nachdruck, sind gelegentlich zu finden: Sie bleiben aber Randerscheinungen.

8.

Die Derivation oder Ableitung als Vorgang oder Art der Wortbildung ist dagegen im Semitischen höchst produktiv. Charakteristisch für diese Konstruktion sind die Wechselbeziehungen zwischen drei morphologischen Größen: Stamm, Basis und Thema, die wir hier der terminologischen Klarheit halber in Erinnerung rufen wollen:

Stamm: *Kernmorphem* oder *Morphemkonstruktion (Stammgruppe)*, an die sich Derivations- und Flexionsmorpheme anschließen können. Von einigen morphophonologisch bedingten Allomorphismen abgesehen, bleibt der Stamm in allen Wortformen des flektierten Wortes gleich.

Die semitischen *Kernmorpheme* sind einheitliche *nominale* bzw. *pronominale* Gebilde, die nicht weiter analysiert werden können. Afroasiatisch weisen *nominale* Kernmorpheme vermutlich einige morphophonologische Besonderheiten auf.¹² *Kernmorpheme* (auch *unmotivated* bzw. *primary nouns* genannt) fungieren als Ableitungsbasen und werden sequentiell durch Verkettung mit affigierten (Wortbildungs- und) Flexionselementen erweitert. Nominale *Kernmorpheme*, eventuell

9. Sanmartín 2006.

10. GvG § 173-177; GaG § 55r, 57a-b; Buccellati, S. 49 § 6.4.

11. GvG § 178; GaG § 54i, 57A-B.

12. Diakonoff 1970, 1988, S. 42ff.

durch ableitende Morpheme verlängert (wie gemeinsem. *-īyu*, *-ānu*, *-ut* usw.), sind gleichzeitig *Lexeme*.¹³

Die semitischen *verbalen* und *deverbalen* Stämme sind keine primären *Kernmorpheme*, sondern *Morphemkonstruktionen* (Stammgruppen). Sie entstehen durch die Fügung (*interdigitation*) XXX von zwei diskontinuierlichen, ineinander verschlungenen Zeichenketten, jede von ihnen mit verschiedenen semantischen und lexikalischen Aufgaben behaftet: Die sogenannte *Basis* und das sogenannte *Thema*.

Basis: *Diskontinuierliche* Zeichenfolge bestehend aus zwei oder mehr –in der Regel drei– Konsonanten und (wahrscheinlich) einem Vokal.¹⁴

In der semitischen Sprachwissenschaft handelt es sich um ein *rekonstruiertes Grundmorphem* als elementarer Bestandteil einer durch Ableitung / Derivation entstandenen Morphemkonstruktion; strukturell: Was aus dem durch Interdigitation produzierten Stamm übrig bleibt bzw. nach Abstrich der stammbildenden Affixe abstrahiert wird.

Lexikalisch bildet das *konsonantische* Gerüst der Basis *das Etymon*.¹⁵ In der Basis wird ein Teilbereich der Welt erfasst und semantisch als ein bestimmtes kognitives Feld klassifiziert.

Nominale *Kern-* und *diskontinuierliche Basismorpheme* bilden zusammen eine mentale Kartographie der Welt. Der semantische Unterschied zwischen den nominalen Kernmorphemen und den diskontinuierlichen Basismorphemen liegt daran, dass die lexikalische Bedeutung der Basismorpheme *noch unbefestigt* ist. Namen sind mit vollständigem Sinn ausgestattet und können

13. In der Lexikographie werden gerne die nominalen Kernmorpheme (eventuell mit ihren Basisaugmenten) lexematisch aufgefasst und als ‚Zitierform‘ übernommen. Über die unterschiedlichen Begriffe ‚Lexem‘, ‚lexical representation, und ‚citation form‘ siehe Aronoff 1993, S. 41ff.

14. Die Existenz eines der Basis inhärenten Vokals ist immer noch ein umstrittenes Problem. Unter einer streng diachronischen Perspektive dürften Diakonoffs Argumente (1970, S. 476f. Anm. 110) zugunsten eines Basisvokals ihre Gültigkeit behalten: „[...] Turning to earlier levels of the language, it will be obvious that the personal affixes must have originally existed as separate lexemes, and in this case is no reason to believe that the root morpheme with verbal semantic formally differ in any way from that with nominal semantic; this brings us to the necessity of reconstructing the primary verbal root morpheme as, in principle, identical in pattern with the primary nominal root morpheme; which means that it must have included a vowel.“ Goldenbergs Ablehnung des Basisvokals (1994, S.29f.: „irrelevant question“ bzw. „wholy misguided conception“) ist u. U. für die historisch belegten Formen gerechtfertigt (vgl. Diakonoff 1970, S. 476: „[...] It is usually impossible to establish any particular vowel as belonging to the root“). Unter der (vorläufigen) Annahme eines ursprünglichen Basisvokals scheinen mir im Endeffekt folgende Kombinationen möglich (siehe Kienast 1962; 2001, S. 343):

Typus PARS (C₁a–C₂–C₃)

Sprachhistorisch: „echte“ („starke“) PARS-Basen, sowie Typen wie APS (> <?PS), PIS (mit Basisaugmenten /na-, ta-, - wa/), PAS: und / oder PASS.

Typus PVS > PV : S (C₁–V(|a: , i: , u: |)–C₃)

Sprachhistorisch mehrfach als C₁–<?/Y/W–C₃ realisiert.

Typus PSV > PSV : (C₁–C₂–V(|a, i, u|))

Sprachhistorisch: „echte“ PSV : -Basis, vielfach wiederum als C₁–C₂–<?/Y/W vorkommend.

Ein strenger Triradikalismus (siehe u. a. Voigt 1988; Tropper 1998) ist gewiss aus einer synchronen Perspektive annehmbar, obwohl diachronisch schwer zu verteidigen. Übrigens zeigen computergesteuerte Experimente, dass die Zugehörigkeit der sprachlichen Formen zu kleinen Klassen, die Inkonsequenz einiger phonologischen Eigenschaften und eine niedrigere Frequenz der Formen zu (schnellen) morphologischen Änderungen führen. Am Beispiel des Englischen zeigt es sich, dass die im Experiment simulierten Veränderungen des morphologischen Systems durch Generationen stark dem ähnelten, was z. B. bei der englischen Verb-Beugung von einem komplizierten Vergangenheitssystem zu einer dominierenden ‚regelmässigen‘ Klasse führte (Mortén / Dale 2003).

15. Bei den durch Interdigitation entstandenen Lexemen kann die lexikographische Zitierform (‘citation form’) sehr unterschiedlich ausfallen (Infinitiv, Etymon, flektierte verbale Formen usw.)

Prädikate werden. Diskontinuierliche Basismorpheme jedoch sind unter-spezifizierte lexikalische Kerne, d. h. potentielle Prädikate, die keinen vollständigen Sinn besitzen. Kurzum, sie sind keine Prädikate, sondern bloss *Prädikabilia*, während nominale Kernmorpheme volle lexikalische Gültigkeit besitzen.¹⁶

Thema: Infigiertes Morphem, bestehend aus einem Vokal bzw. aus einer diskontinuierlichen Folge von Vokalen, eventuell durch ein der Basis präfigiertes Element (mV–, tV–) erweitert.

Das Thema als solches ist lexikalisch nicht oder kaum fassbar. In ihm werden erkenntnis-kategorische, substantielle und formale Universalien wirksam, etwa des Typs ±AGENS (+AGENS, +PATIENS), +PFAD (QUELLE, ZIEL), AKTIONSPORT (Iteration, Intensivierung, Kausation usw.), die das in der Basis (bzw. im Etymon) semantisch-lexikalisch Erfasste zu einem Stamm (eigentlich: *Stammgruppe*) werden lassen und somit sprachlich verwirklichen.

Man kann aber dem Thema nicht jede lexikalische Bedeutung absprechen, und die Versuchung liegt nahe, es irgendwie mit dem von den neueren Modellen der Generativen-Transformationsgrammatik gebrauchten Fachbegriff ‚leichtes Verb‘ (‚light verb‘: |vi:|) in Verbindung zu bringen. Dann wäre das Thema sozusagen „*semi-lexikalisch*“. Davon wird noch unten die Rede sein.

Die Derivation ist der morphologische Reflex der Lexembildung. Die durch Derivation geschafften Lexeme sind komplexe Symbole, so dass die Regeln der Lexembildung sich simultan auf der syntaktischen, semantischen und morphologischen Ebenen auswirken müssen. Die syntaktisch-semantischen Dimensionen der Lexembildung werden der inneren, sublexematischen Syntax zugeordnet.¹⁷

9.

Semantisch ist die Basis, wohl bemerkt, weder Verb noch Nomen. Es gibt eigentlich keine verbalen Basen; es gibt nur Basen, die verbale Formen (‚Verben‘) erzeugen können, oder auch nominale (Adjektive, Substantive). Die Basis gibt es schon ‚vor‘ dem Verb und ‚vor‘ dem Nomen. Insofern sollte man lieber aufhören, von deverbalen Formen zu sprechen: Die sogenannten deverbalen Nomina entstehen nicht aus einem Verb: Sie werden direkt von der Basis mittels geeigneter nominalisierender Themata gebildet, genauso wie die verbalen finiten Formen und Verbalnomina mittels verbalisierender Themata zu Verbalstämmen werden. Das Thema ist es, was aus einer Basis ein Nomen oder ein Verb werden lässt.

Die semitische Derivation oder Ableitung stellt uns allerdings vor einem gewaltigen Problem: Das Problem der inneren Beziehungen zwischen Basis und Thema. Welchen Beitrag leisten die Basis einerseits und das Thema andererseits bei der Bildung des lexematisch fassbaren Stammes? Gibt es im Stamm (/ im Lexem) so etwas wie eine *innere* Syntax, die diese Beziehungen regelt?

Die Frage wird heute allgemein bejaht. Schon Chomsky stellte die ‚lexical formatives‘ den ‚grammatical formatives‘ gegenüber, wobei er die genaue Natur dieser Unterscheidung nirgendwo deutlich machte¹⁸. In der X-bar-Theorie wurden die ‚lexical formatives‘ als ‚minimal projections‘ geführt. Spätestens aber als man von ‚syntactic atoms‘ sprach¹⁹ wurde allen klar, dass es –neben und unter einer supralexikalischen Syntax (: die Syntax im herkömmlichen Sinne)– auch eine syntaktische Seite der

16. Arad 2005, S. 12ff.

17. Aronoff 1993, S.127.

18. Chomsky 1964, S. 85; 1965, S. 66.

19. DiSciullo / Williams 1987.

Lexembildung gibt, die die internen syntaktischen Strukturen der minimalen Projektionen regelt. Es gilt also, auf diese innere, sub-lexematische Syntax acht zu geben.

10.

In diesem Kontext sollte man vielleicht auf eine frühere Arbeit von Whorf hinweisen, wo er bezüglich des lexikalischen Repertoires des Englischen vermerkt, dass wir da mit zwei Bereichen (,selective divisions') zu rechnen haben. Der eine Lexikonbereich bestünde ausschliesslich aus Nur-Nomina (,selective nouns', wie *boy, street, town*) und aus Nur-Verben (,selective verbs, wie *sit, see, think*). Der andere Lexikonbereich bestünde aber aus leeren bzw. nackten Lexemen (,bare lexemes'), die je nach Bedarf als Verben bzw. als Nomina realisiert werden könnten, wie z. B. *walk, dog, skin*. Whorf betont dabei, dass der zweite Lexikonbereich –die leeren Lexeme, die *verbiert* bzw. *stativiert* werden können– manche Ähnlichkeiten mit den Repertoires des Hebräischen und vor allem des Arabischen aufweisen.²⁰

Semitische Stämme sind komplexe Lexeme. Man könnte zuerst nach der Motiviertheit des komplexen Lexems fragen und, nach dem sogenannten *Frege-Prinzip*, ermitteln, ob die Bedeutung des besagten Lexems sich aus der Summe der Bedeutungen seiner Teile plus der Weise ihrer Zusammenfügung verstehen lässt. Man würde dabei auf verschiedene motivierte Zusammensetzungen stoßen, die von den voll motivierten bis hin zu den gänzlich unmotivierten reichen dürften.

Man kann darüber einig sein, dass die semitischen Basen *ungesättigte* sprachliche Zeichen darstellen. Dabei ist das Adjektiv ,ungesättigt' im „Frege-schen“ Sinne zu verstehen. Basen sind noch keine Verben und keine Nomina, oder sie sind es nicht mehr: Sie sind die Zeichenkomplexe, die übrig bleiben, wenn wir vom lexematisch gesättigten Stamm bestimmte phonologische Segmente streichen. Mit anderen Worten, eine Basis ist eine ,Funktion': Dieser Komplex enthält Leerstellen, die geeignet sind, phonologische Entitäten aufzunehmen, um ihn (in unserem Fall: Die Basis) zu einem vollständigen Ausdruck –ohne Leerstellen– zu ergänzen.

	Basis	Ergänzungen		Lexem
		I Stammbildung	II Flexion	
Lat.	<i>duc+</i>	+V:+	+ere#	<i>du :cere</i>
			+s#	<i>dux</i>
		+tu+	+s#	<i>ductus</i>
		<i>pro+_+V:+</i>	+ere#	<i>produ :cere</i>

20. Whorf 1972, S. 111f.

Akk.	R(a)KB	+ <u>a</u> + <u>a</u> !+_+	+um#	<i>raka :bum</i>
		+ <u>a</u> !+_i_+	+um#	<i>ra :kibum</i>
		+ <u>a</u> + <u>Ø</u> _+	+um#	<i>rakbum</i>
		š <u>u</u> _Ø_ <u>u</u> _	+um#	<i>šurkubum</i>

Diese ergänzenden Entitäten könnte man mit Frege *Argumente* nennen.²¹

Eigentlich muss man Hale und Keyser Recht geben, wenn sie behaupten, die sublexematische Syntax sei ein Teil des Lexikons.²² Andererseits kann man nicht umhin, die Beziehung zwischen den Komponenten Basis und Thema syntaktisch zu analysieren. Das Innere des Lexikons ist nicht un- oder asyntaktisch. Ungeachtet der jeweiligen theoretischen Modelle kann eine satz-syntaktische Betrachtung jedweder Lexem-Bildung von Nutzen sein. Die Annahme eines sowohl die Lexem- als auch die Satz-Bildung umspannenden Modells wäre viel einfacher und eben darum methodologisch vernünftiger.²³

Schon als oben von der Komposition im Semitischen die Rede war, haben wir auf die in vielen Fällen feststellbare Anwesenheit satz-syntaktischer Mikrostrukturen in eben diesen Lexembildungsvorgängen hingewiesen. Nun sollte man sich die semitische lexematische Ableitung / Derivation unter dem Aspekt der zugrundeliegenden satz-syntaktischen Strukturen vornehmen. Es mag überraschen, dass die Frage der Ableitung / Derivation überhaupt aus einer syntaktischen Sicht behandelt wird. Es hat sich jedoch gezeigt, dass es gute Gründe gibt, die meisten Derivationskonstruktionen am besten als komprimierte, verkürzte Sätze anzusehen.

Ob das *überall* der Fall ist, wird sich zeigen.

11.

In einer früheren Arbeit habe ich schon auf die bekannte Tatsache hingewiesen, dass zwischen der Funktion der indogermanischen Präfixe und der Funktion der semitischen Lexembildungsschemata bzw. –themata (,Patterns’) in mancher Hinsicht bemerkenswerte Gemeinsamkeiten feststellbar sind.²⁴

So besteht z. B. das deutsche Wort *Fahrer* aus dem Stamm *fahr-* (Basis [fVhr-]) und aus dem Lexembildungsaffix *-er*. Die Basis wird intuitiv beschrieben als „Bewegung mit Hilfe mechanischer Mittel ausführen“ (in Unterschied etwa zu [rVt(t)-] in *Reiter*).²⁵ Das Suffix *-er* steht ebenso intuitiv für die Angabe, dass „Jemand“ diese „Handlung ausführt“:²⁶

21. „[...] Und das, „wozu die Funktion durch ihr Argument ergänzt wird, den Wert der Funktion für dies Argument“. Siehe Frege 1891, S. 6-8.

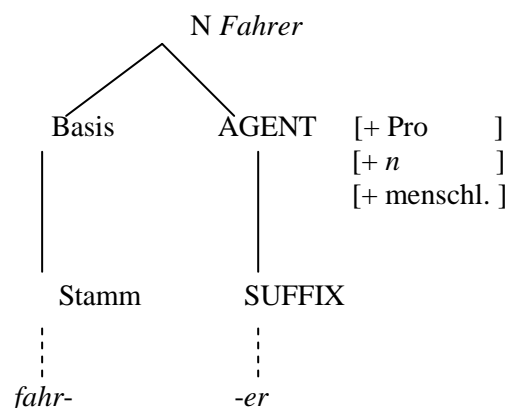
22. Hale / Keyser 1993.

23. Siehe Spencer 2005.

24. Sanmartín 2005.

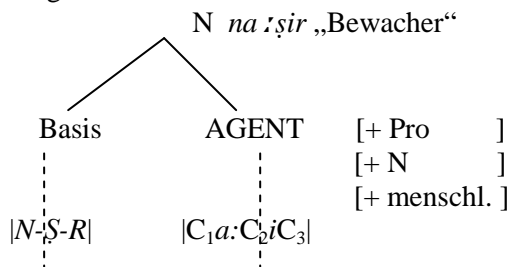
25. Nach Ausweis der etymologischen Wörterbücher dt. *fahren* < got. *faran* „wandern“, < germ. **far-*, idg. **per-* „vorwärts, hinüberführen“ usw.; Grundbedeutung: „Fortbewegung jeder Art“. Vgl. *fertig* (< ahd. *vart* „bereit zum Aufbruch“), *fort(-)* „weg, weg von, weiter“; *Furt* u. a. Siehe Pokorny 1989, 816 zu **per-*, **per⁹-*.

26. Wir lassen absichtlich die Frage des Umlauts *fahren* – *fuhr* beiseite, und die Tatsache, dass in diesem Kontext die Basis die Stammform *fahr-* übernimmt.



Ein *Fahrer* ist *einer, der fährt*. Beide Phrasen sind synonym. *Ein Fahrer* und *einer, der fährt* müssten also dieselbe Tiefenstruktur aufweisen. Vom AGENTEN (hier eine ‚Pro-Form‘) wird das *Fahren* prädiziert. Er ‚*tut fahren*‘, sozusagen. In der Tiefenstruktur erweist sich also die Beziehung zwischen *-er* und $[-fVhr]$ als Prädikativsatz. Die ‚Pro-Form‘ gibt an, dass der AGENT menschlich ist. Sie steht für deutsche Morpheme wie hier *-er*. Da solche Morpheme –je nachdem wie es die sprachliche ‚Enzyklopädie‘ erfordert– an der Oberfläche variieren können (*-er, -ner, -ler* usw. in: *Fahrer, Bühnenbildner, Sportler*), werden sie nicht als eigentliche Formative angegeben, sondern lediglich als ‚Pro-Formen‘ aufgeführt, die phonemisch verschieden repräsentiert werden können.²⁷

Nun zum Semitischen. Offensichtlich ist z. B. das Lexem *na:šir* ‚Bewacher‘ eine Derivation aus einer diskontinuierlichen Basis $|N-š-R|$ und aus einem diskontinuierlichen Thema $|C_1a:C_2iC_3|$ ($Pa:RiS$). Die Basis wird intuitiv als „eine scharfe Aufmerksamkeit auf etwas richten, um es zu behüten oder zu beschützen“ beschrieben. Das Thema $|C_1a:C_2iC_3|$ ($Qa:TiL, Pa:RiS$) steht ebenso intuitiv für die Angabe, dass „Jemand“ diese „Handlung ausführt“:



Wie das dt. Beispiel *Fahr-er*, erweist sich auch bei akk. *na:šir* die Beziehung zwischen der diskontinuierlichen Basis $|N-š-R|$ und dem ebenfalls diskontinuierlichen AGENTEN-Morphem $|C_1a:C_2iC_3|$ als Prädikativsatz, wobei von diesem AGENTEN ein $|N-š-R|$ prädiziert wird. Der Output ist hier eine Nominalisierung der Basis.²⁸

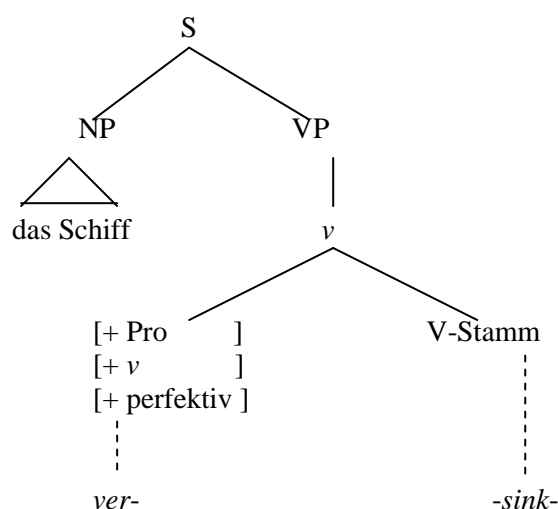
27. Zu den Pro-Morphemen siehe schon Harris 1957.

28. In Whorfs Terminologie (Whorf 1972, S. 111 anm. 6), eine ‚*Stativation*‘: „[A] modulus of forms which are contrasted with verbativations in a way similar to that in which nouns, as a selective category, are contrasted with verbs in the languages that have such a contrast.“

12.

Eine semitische Basis ist an und für sich noch kein Verb, kann aber ‚*verbiert*‘ werden.²⁹ Wir fangen wieder mit einem Beispiel aus dem Deutschen an: *versinken* (intuitiv: ‚im Wasser, Schlamm, Schnee usw. untergehen, völlig oder ganz einsinken‘). Das Lexem besteht aus einem Stamm *sink-* ‚(langsam) fallen, abwärts gleiten, sich abwärts bewegen‘ usw. und aus einem Präfix *ver-*. Dieses Präfix *ver-* ist aber an und für sich mehrdeutig. Semantisch kann es negativ geladen sein (wie in *verbauen*, *verschneiden*, *verbilden*), oder auch positiv, und dann eine Steigerung ausdrücken (wie in *verdichten*, *veredeln*, *verstärken*) oder gar eine Vollendung (wie *verbrauchen*, *verdurstet* und eben: *versinken*). In diesem letzten Sinne hat also *ver-* in *versinken* eine perfektive Bedeutungskomponente.

Die perfektiven Bedeutungskomponente können aber im Deutschen auch durch andere Präfixe ausgedrückt werden, z. B. durch *er-* in *erbauen*, oder durch *ent-* in *entfliehen*. Es empfiehlt sich also, in die Tiefenstruktur eine ‚Pro-Form‘ mit den Merkmalen [+ Pro, + V, + perfektiv] einzufügen, die dann an der Oberfläche durch *ver-* (oder gegebenenfalls durch andere Präfixe) realisiert werden kann:



Im Gegensatz zu Komposita und Nominalisierungen, wo man satz-ähnliche syntaktische Tiefenstrukturen feststellte, kann die Kette Präfix plus Verbstamm *nicht transformationell* erklärt werden. Diese Art der Wortbildung ist sozusagen durch *Basisregeln* erzeugt. Klar ist nur, dass sowohl die Mehrdeutigkeit des Präfixes *ver-* als auch die Möglichkeit, die perfektive Bedeutungskomponente phonologisch verschieden zu realisieren, nach der Präsenz einer allgemeineren Pro-Form der Tiefenstruktur verlangt.

Die Funktion der Präfixe in der indogermanischen Verbbildung ist vielfach analog der Funktion der sogenannten Verbstämme im Semitischen. Verbstämme sind es, in der letzten Instanz, die eine Basis zum Verb werden lassen. Wir haben also im Semitischen auch mit Pro-Formen zu rechnen, die wir hier –die Terminologie der ‚Distributed Morphology‘ mit einigen Einschränkungen übernehmend– *leichte Verben* (*v*) nennen wollen. Somit sind die semitischen Verbstämme phonologische Realisierungen eines in der Tiefenstruktur wirkenden *leichten Verbs* (*v*).³⁰

29. In Whorfs Terminologie (Whorf 1972, S. 111f.): ‚*Verbation*‘.

30. Zwischensprachliche Beispiele der Wirkung solcher leichten Verben in der Tiefenstruktur sind reichlich zu haben. So weisen z. B. die Sinologen auf eine Reihe von phonologisch, syntaktisch und semantisch identifizierbaren leichten Verben in Mandarin, die auf die Hauptprädikate einwirken und Auskunft über die Art der Ereignisse geben. Solche wären u. a. die

Im allgemeinen sollte man also sehr genau zwischen dem lexikalischen Verb (V) und dieser rein funktionellen Kategorie *v* (leichtes Verb) unterscheiden. Im Semitischen jedoch ist diese Unterscheidung umzuformulieren. Verben sind nicht einfach da; Verben sind Ergebnisse der ‚*Verbierung*‘ einer Basis, die in anderen Kontexten hätte auch nominalisiert werden können. Daher die Notwendigkeit, im Semitischen die Position des lexikalischen Verbs (V) durch die der Basis zu ersetzen. Zu unterscheiden ist also zwischen den Basen (als lexikalischen Elementen) und den restlichen funktionellen Elementen, die für die ‚*Verbierung*‘ der Basis verantwortlich sind. Anders gesagt:³¹

→ Die Basis –als kartographische Portion der kognitiven Welt– liefert das minimale lexikalisch-phonologische Profil.

▶ Eine lexikalische Klasse (z. B. WAHRNEHMUNG, räumliche oder zeitliche RELATION, BEWEGUNG (*in, von ... aus, zu* usw.), BESITZ, TRENNUNG usw.) plus eine gewisse lexikalische, durch den Kontext bedingte Eigenart

▶ Bei minimalem phonologischen Inhalt

→ Die gesamten funktionellen Informationen ergeben sich aus den Elementen, die sich mit der Basis verbinden. An erster Stelle befinden sich Funktionen, die wir *leichtes Verb* genannt haben. Das sind, alles in allem:

▶ ‚*Verbierende*‘, Funktionen, die aus der Basis ein Verb machen (TEMPUS, ASPEKT [Aktionsart])

▶ Charakteristische Mechanismen, wie der TRANSITIVITÄT-TESTER

▶ Funktionen, die für semantische Alternativen wie ∇ STATIV, ∇ INCHOATIV, ∇ KAUSATIV verantwortlich sind.

Das heisst: Eine Basis wird ‚*verbiert*‘ –und kann nicht mehr zum Nomen werden– sobald sie mit einem *Leichtes-Verb*-Kopf verbunden ist. Man kann jedoch noch nicht von einem echten Verb reden. Eine Basis wird zum echten Verb nur in dem Augenblick, wo sie mit den syntaktischen Merkmalen verschmilzt, die das semitische Verb ausmachen: Diathese (*Genus verbi*), Aktionsart, Tempus usw.

sogenannten Richtungsverben (‘directional verbs’) wie *shang* ‘hinauf(gehen, -klettern, -fahren) oder *xia* ‘hinunter(gehen, -klettern, -fahren)’ in komplexen Prädikaten, die die potientiale Infixe *de* positiv bzw. *bu* negativ aufnehmen (Butt / Scott 2002):

<i>duan</i>	<i>de</i>	<i>shang</i>
servieren	POT _{POS}	Hinauf
“(es) kann aufgetischt werden”		

31. Hierzu ausführlicher Arad 2005, S. 190ff.

13.

Im allgemeinen gilt, dass eine Basis ‚verbiert‘ wird, sobald sie zur Bezeichnung einer ‚Aktivität‘ („Was TUT SICH?“) benutzt wird; das heisst, sobald sie auf folgenden Fragen antworten kann:³²

- Was passiert? *zunnu iZNuN* „es regnete“
- Was tut das ‚Subjekt‘? *ṣubāt awīlê iDaMMiqū* „die Kleidung der Reichen wird besser“
- Was wird dem Objekt getan?
eqlam aBQuR „ich reklamierte das Feld“
bābam uRaPPiŠ „ich vergrösserte das Tor“
- Was veranlasst das Subjekt?
lušaRPiŠ bītam „lass mich den Tempel breit machen“
pilšam ušaPLiŠ „ich liess eine Bresche schlagen“

Hinter all solchen ‚Aktivitäten‘ verbergen sich ebenso viele *leichte Verben* als Bündel von semantisch-lexikalischen Merkmalen, die dann oberflächlich die verschiedenen Stämme ergeben.

Und es ist dort –anders als bei der Nominalisierung– wo sich die syntaktischen Mechanismen auswirken. So ist z. B. der B-Stamm das phonologisch-morphologische Symptom einer Verbindung des *leichten Verbs* mit einem unmarkierten externen Argument (das ‚Subjekt‘); der D-Stamm das Symptom der Verbindung mit einem als ‚Aktor‘ markierten externen Argument, und der Š-Stamm Symptom der Verbindung mit einem externen Argument der Kausation.

14.

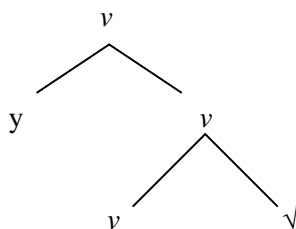
Im Rahmen der sogenannten Generativen Transformationsgrammatik(en) Chomsky’scher Obediens sind in der letzten Zeit einige Arbeiten entstanden, die sich direkt oder indirekt mit den Problemen der inneren, sublexematischen Syntax bei der semitischen Lexembildung befassen. Neulich haben von allem Edit Doron und Maya Arad umfangreiche Arbeiten zur Semantik und Morpho-Syntax der israelisch-hebräischen Derivationschemata oder -themata („templates“ / ‚patterns‘) vorgelegt, die auf den Prinzipien der sogenannten ‚Distributed Morphology‘ und ‚Valenzgrammatik‘ basieren.³³

Nach Dorons Auffassung wird die Übereinstimmung zwischen der phonologischen Ausdrucksform und der Bedeutung eines Verbs durch die Syntax vermittelt. Das erlaubt die parallel-kompositionale Erschliessung der Form und der Bedeutung einer verbalen Form aus der Form und den Bedeutungen seiner Basis und dem angewandten Thema. Dabei sind es zwei Dimensionen des Verbs, die in den Ableitungsthemata systematisch kodiert werden: (a) die *Agens* („agency“), das heisst die thematische Rolle des externen Arguments des Verbs, und (b) das *Verbalgenus* („voice“). Doron beschreibt also den syntaktisch-semantischen Aufbau des Verbs als bestehend aus Basis und aus einer Reihe von funktionalen Köpfen („functional heads“). Der erste funktionale Kopf ist das im Rahmen des Chomsky’schen Minimalismus postulierte, phonetisch nicht realisierte *leichte Verb* *v* (light verb *v* |vi:|) als Exponent der Transitivität,³⁴ das den Agenten einführt. Das ist nur bei den nicht-markierten Formen der Fall, so wie sie im Semitischen in den *einfachen* Verbalthemata („simple templates“) vorkommen:

32. Zum Begriff ‚activity‘ vgl. Hatcher 1956.

33. Doron 2003; Arad 2005.

34. Früher gelegentlich ‚Pro-Verb‘ genannt. Siehe hierzu unter v. a. Arad 199; Butt 2003; programmatisch: Hale / Keyser 1993; 1998. vgl. 2002, S. 108: “We take this morphological reflection [den transitiven Klassifikator *t* in Navajo, *J. S.*] as being nothing more than that, a simple marking of the transitivity alternation. Categorially, however, it is a light verb, symbolized *v*, suggesting *voice* or *valence*. [...] It is, so to speak, the exponent of transitivity.”



Die nicht-markierte Form
(ohne Extra-Kopf)³⁵

15.

Dazu kommen beim Verb zwei morphologisch markierte Dimensionen, die durch zwei zusätzliche Typen von syntaktischen Köpfen (,syntactic heads') eingeführt werden: (a) *Agenz-Köpfe* (,agency heads'), die die Agenz modifizieren und morphologisch als *Intensiv* und *Kausativ* realisiert werden, und (b) *Verbalgenus-Köpfe* (,voice heads'), die das Genus verbi modifizieren und morphologisch als *Passiv* und *Medium* bekannt sind.

Die beiden zusätzlichen Agenz-Köpfe modifizieren die thematische Rolle des externen Arguments und bestimmen es als ,Aktor' oder ,Kausation'. Doron und Arad geben beide zu bedenken, dass die Derivation *nicht* am Verb selbst operiert. Abgeleitet werden die Formen aus den Grundprädikaten (: aus den Basen).³⁶ Das transitive Verb entsteht durch Kombination der Basis mit einem Morphem, das ein externes Argument liefert. Ein Morphem, welches spezifisch eine ,Kausation' (,cause') beiträgt, kennzeichnet das hergeleitete Verb mit kausativer Morphologie. Ein Morphem, das ein externes Argument ,Aktor' verlangt, kennzeichnet das hergeleitete Verb mit intensiver Morphologie. Morpheme, die die externen Argumente liefern und sie mit verschiedenartigen thematischen Rollen kennzeichnen, werden im Semitischen als ebenso verschiedenartige Themata realisiert.

Vom Standpunkt der Valenzgrammatik kann man generell die *kausative* als eine Valenzvermehrende Alternative betrachten, die *intensive* Alternative jedoch nicht. Es gilt zu betonen, dass die intensiven Verben kein neues Argument zum einfachen Verb hinzufügen; sie wandeln lediglich ihre ,einfache' Bedeutung derart ab, dass der Vorgang nun als ,Aktion' denotiert wird. Dementsprechend werden intensive Verben bzw. Formen nur von Wesen prädiziert, die fähig sind etwas zu TUN. Das externe Argument ,Agent' wird nun zum ,Aktor' (d. h. der Agent der ,Action'³⁷).

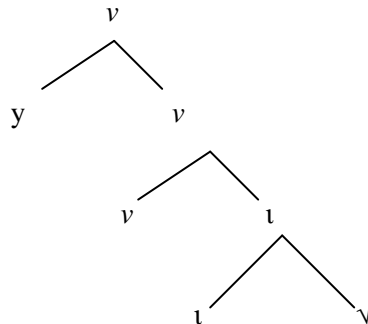
Die Agenz-Köpfe bestimmen ob die thematische Rolle des externen Arguments des Verbs ,Aktor' oder ,Kausation' ist. Keine von beiden Rollen – ,Aktor' bzw. ,Kausation' – können direkt von der Basis oder von dem leichten Verb *v* zugewiesen werden. Morphologisch markieren die Agenz-Köpfe das Verb mit *intensiver* oder *kausativer* Morphologie.

35. Nach Arad 2005, S. 158.

36. Wobei man streng genommen zwischen Basis-abgeleiteten und Verb-abgeleiteten Verbformen unterscheiden sollte. Zu den ersten zählen die intensiven und die kausativen Formen; zu den letzten, das Passiv und das Reflexiv. Verb-abgeleitete Verben müssen ein transitives Pendant besitzen (transitive Verben brauchen dagegen kein Passiv oder Reflexiv); sie können im Passiv und Reflexiv keine Bedeutungsnuancen vorweisen, die nicht schon in den aktiven Formen beinhaltet sind, und sie sind morphologisch unfrei, insofern als sie an die Morphologie des Grundverbs, und nicht an die Basis, gebunden sind (Arad 2005).

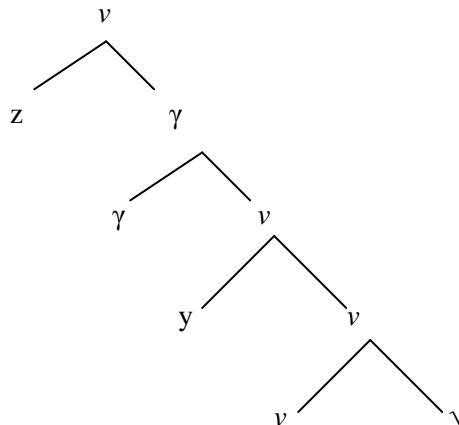
37. Doron 2003, S. 18ff. Der ,Aktor' ist nicht notwendigerweise +belebt. Wie Doron bemerkt, gibt es nicht-belebte Wesen, die Energie besitzen und von allerart Kräften Gebrauch machen: Himmelskörper (durch ihre Schwerkraft u. a.), Magnete, Drogensubstanzen, Wind, Feuer, Wasser, Instrumente.

→ Der intensive Agenz-Kopf (ι) ist ein Modifizierfaktor der Basis. Das Argument der Basis, das modifiziert wird, ist nicht ein (neuer) Teilnehmer am Ereignis, sondern das Ereignis selbst, das jetzt als ‚Aktion‘ klassifiziert wird:



Die als ‚Intensiv‘ (ι) markierte Form
(ohne Extra-Kopf: ι verbindet sich mit der Basis)³⁸

→ Der kausative Agenz-Kopf (γ) dagegen fusioniert („merges“) mit einem völlig neu konstruierten Verb. Semantisch ist der kausative Agenz-Kopf kein Modifizierfaktor, sondern er führt sein eigenes Argument ein. Aus morphologischen Gründen ist er mit einem intensiven Agenz-Kopf (ι) unverträglich, da eine Verbform nicht durch zwei verschiedene Themata gleichzeitig gebildet werden kann:



Die als Kausativ (γ) markierte Form
(mit Extra-Kopf: γ verbindet sich mit der Basis und ihren Argumenten)³⁹

Sicherlich zeigen zahlreiche Beispiele, dass der semantische Beitrag der Themata, ob nominal oder verbal, oft unvorhersehbar ist. Viele Sprachwissenschaftler haben es vermerkt und sind auf Grund dessen

38. Nach Arad 2005, S. 158.

39. Nach Arad 2005, S. 158.

zu dem Schluss gekommen, dass jeder Versuch einer systematischen Analyse Fehlschlag werden muss.⁴⁰ Dazu ist allerdings zu sagen, dass, obwohl der semantische Beitrag der Themata zugegebenermaßen nicht immer *durchsichtig* ist, ist er ein mitnichten *unsystematisch*.

Doron und Arad beschränken ihre wertvolle Studie auf die Ivrit, wodurch ihre Ergebnisse nicht ohne weiteres auf die gesamtsemitische Derivation angewandt werden dürfen. Eines kann allerdings aus alledem gewonnen werden: die Erkenntnis nämlich, dass das semitische Verb gebildet wird durch die Syntax mittels Kombination von Basen und verbalen Merkmalen, und dass in der Morphologie sich die syntaktischen Strukturen reflektieren bzw. durch die Morphologie gedeutet werden.

16.

Die zwischensprachliche Lücke ist kürzlich durch Christian Huber in seiner Studie des akkadischen D-Stammes teilweise gefüllt worden, ebenfalls aus einer generativ-transformationellen Perspektive.⁴¹ Unter Benutzung des terminologischen Jargons der sogenannten Rektions-Bindungs-Theorie (,Government and Binding Theory') und ihrer Folgemodelle (Barrieren-Theorie usw.) unterscheidet Huber bei den intransitiven akkadischen Verben zwischen den unakkusativen und den unergativen.⁴² Beide Sorten können bekanntlich sowohl D- als auch Š-Stämme bilden.

Dabei zeigt es sich, dass der D-Stamm im Akkadischen immer eine transitive (v-VP)-Konfiguration besitzt. Transitive und unergative weisen ohnehin eine (v-VP)-Konfiguration und ein externes Argument in ihren G-Stämme auf:

Unergativ					
G-Stamm		D-Stamm		Š-Stamm	
Intransitiv (Monovalent)		Intransitiv (Monovalent)		→Kausativ (Bivalent)	
<i>damāmu</i>	„jammern“	–	–	<i>šudmumu</i>	jmden. „jammern lassen“
<i>ganāḥu</i>	„husten“	<i>gunnuḥu</i>	„husten“	–	–
<i>ḥabābu</i>	„murmeln“	<i>ḥubbubu</i>	„murmeln“	<i>šuhbubu</i>	jmden „murmeln lassen“

Darum sehen transitive und unergativ-intransitive Verben ihre Valenzen im D-Stamm nicht vermehrt; sie werden dafür mit einer Pluralisierung garniert, die durch ein direktes, oder, seltener, durch ein indirektes Objekt im Plural, und sogar durch ein Subjekt im Plural provoziert werden kann. Die intransitiv-unakkusativen Verben dagegen nehmen die transitive (v-VP)-Konfiguration in deren D-Stämmen an. Das bedeutet einerseits, dass sie nicht vom G-Stamm, sondern direkt von der Basis abgeleitet

40. Siehe schon u. a. Berman 1978. Arad (2005) möchte lieber von 'tendencies' als von 'roles' der *binyanim* reden (S. 100) und versucht damit, das „chaos in the Hebrew verbal system“ zu erklären (S. 120).

41. Huber 2005.

42. Zur Terminologie siehe Perlmutter 1978. *Unakkusativ* sind solche intransitiven Verben (Verben mit nur einem Argument), die eine thematische Rolle an ein internes Argument vergeben; d. h. Verben, deren Oberflächensubjekte zugleich Tiefenobjekte sind (z. B. dt. *trocknen* in „das Kleid trocknet schlecht“). *Unergativ* sind die intransitiven Verben, die eine thematische Rolle an ein echtes Subjekt vergeben; d. h. Verben, deren Oberflächensubjekte zugleich Tiefensubjekte sind (z. B. dt. *husten*).

sein können, da der G- Stamm der unakkusativen Verben keine (ν -VP)-Konfiguration vorweist. Andererseits wird die bei den transitiven D-Verben festgestellte Pluralisierung hier sozusagen blockiert, weil eine solche Pluralisierung in eine Vielzahl von Zuständen, gesagt von einer Vielzahl von Subjekten, ausufern würde. Die Transitivität des D-Stammes bei den unakkusativen Verben äussert sich als Kausativ:

Unakkusativ					
G-Stamm		D-Stamm		Š-Stamm	
Intransitiv (Monovalent)		→Transitiv (Monovalent)		→Kausativ (Bivalent)	
<i>šalāmu</i>	„dunkel s./ w“	<i>ullumu</i>	etwas „verdunkeln“	<i>šušlumu</i>	etw. „dunkel werden lassen“
<i>marāšu</i>	„krank s./w.“	<i>Murrušu</i>	jmdn. „kränken“	<i>šumrušu</i>	jmdn. „krank machen“
<i>ʔabālu</i>	„(aus)trocknen“	<i>ʔabbulu</i>	„trocknen“	<i>šūbulu</i>	etw. „trocken werden lassen“

Es gibt jedoch einen wichtigen Unterschied zwischen den Kausaldimensionen des D- und des Š-Stammes. Wie von Huber bemerkt, ist der D-Stamm ein ν -P-internes Kausativ; der Š-Stamm dagegen ein ν -P-externes Kausativ. Die Kausativität des Š-Stammes führt, im Gegensatz zum D-Stamm, ein neues Kausant-Argument ein. Darum funktioniert der Š-Stamm bei den transitiven und unergativen Verben einfach als das Kausativ des entsprechenden G-Stammes, während bei den unakkusativen Verben der Š-Stamm den D-Stamm ersetzen kann, um das Kausativ wiederzugeben. Umgekehrt jedoch kann der D-Stamm den Š-Stamm nicht ersetzen, um das Kausativ eines transitiven oder unergativen Verbs im G-Stamm wiederzugeben.

17.

Hubers Ergebnisse decken sich im Grossen und Ganzen mit denen von Greenberg bezüglich des Semitischen⁴³ und von Doron und Arad⁴⁴ bezüglich der Ivriṯ. Daraus kann man zumindest schliessen, dass man im Semitischen eigentlich nicht von ‚Verb‘-Basen reden kann, sondern bloss von Basen. Die Verben nehmen ihren Platz im Lexikon sozusagen später ein, als Konstruktionen bestehend aus Basen und aus solchen Morphemen, die wir Themata nennen. *Stricto sensu* also erzeugt eine Basis semantisch ebenso viele Verben wie morpho-lexikalische Konfigurationen (‚Stämme‘). Das semitische Verb ist eigentlich der Verbstamm.

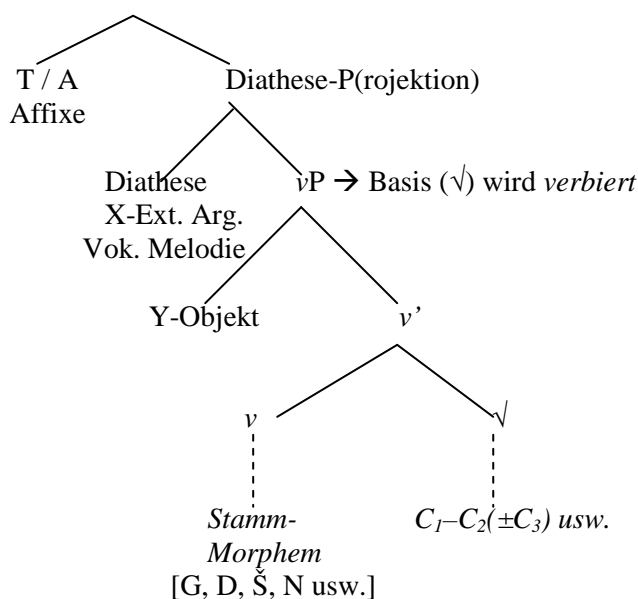
Das ergibt, für die sublexematische Syntax des semitischen Verbs, folgendes (vereinfachtes) Bild:⁴⁵

43. Greenberg 1991.

44. Doron 2003; Arad 2005.

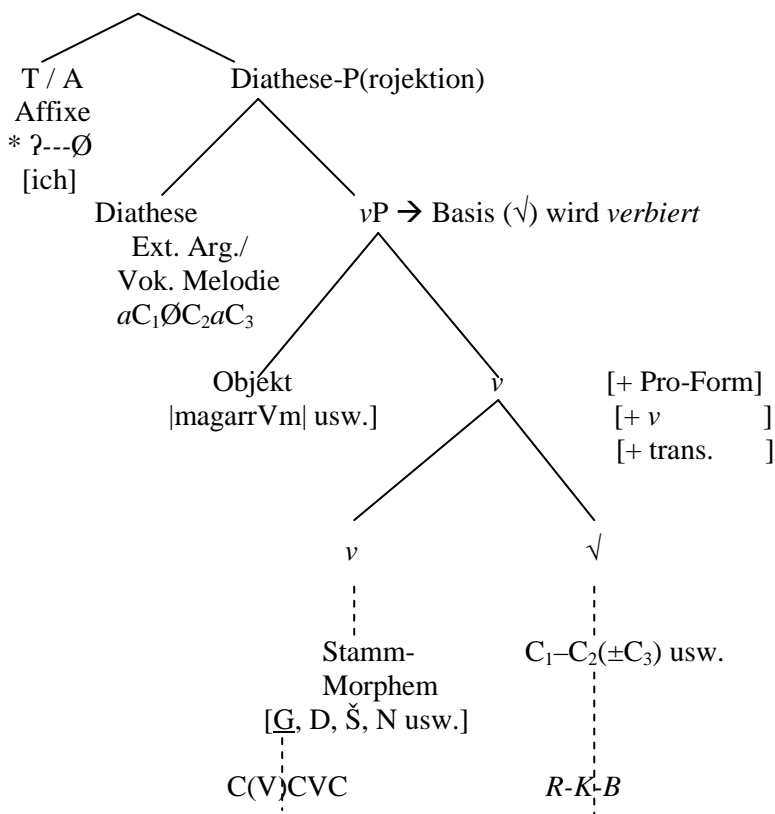
45. Vgl. Arad 2005, S. 191.

T(empus) / A(ktionsart) → Basis (√) wird zum *Verb*



Am Beispiel vom Akk. |(magarram) ?arkab| „ich fuhr (den Wagen)“: |?arkab| „ich fuhr“

T(empus) / A(ktionsart) → Basis (√) wird zum *Verb*



18.

Diese Notizen sollten deutlich machen, dass die Sprachwissenschaft über einige Mittel verfügt, die Beziehungen zwischen sublexematischen und anderen (supralexematischen) Konstruktionen ans Licht zu bringen. Andererseits bleibt uns nicht verborgen, dass die Anwendung solcher Methoden innerhalb der semitistischen Forschung nicht weit genug vorangetrieben worden ist.

Dabei sollte man auch bedenken, dass einige Aspekte der Wort- bzw. Lexembildung neuro-physiologische Korrelate besitzen, so z. B. die wahrscheinlich getrennte Speicherung von Basen und Themen, oder auch die Zugehörigkeit von Zeit- und Kongruenzflexion zu zwei getrennten kognitiven Systemen.⁴⁶

LITERATUR

- Arad, M. 1999. “On ‘Little v’”, in Arregi, A. – Bruening, B. – Krause, C. – Lin, Hg., *MIT Working Papers in Linguistics 33 (Papers on Morphology and Syntax, Cycle I)*, Harvard, S. 1-25.
- Arad, M. 2005. *Roots and Patterns. Hebrew Morpho-syntax (Studies in Natural Language and Linguistic Theory 63)*, Dordrecht.
- Aronoff, M. 1993. *Morphology by Itself. Stems and Inflectional Classes*, Cambridge, Mass./London.
- Bartolotta, A. 2005. “IE *weid- as a root with dual subcategorization features in the Homeric Poems”, in É.K Kiss (Hg.), *Universal Grammar in the Reconstruction of Ancient Languages (Studies in Generative Grammar 83)*, Berlin/New York, S. 265-293.
- Berman, R. 1978. *Modern Hebrew Structure*, Tel Aviv.
- Brockelmann, C. 1908. *Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen*, I. Band: Laut- und Formenlehre, Berlin.
- Buccellati, G. 1996. *A Structural Grammar of Babylonian*, Wiesbaden.
- Butt, M. 2003. “The Light Verb Jungle”, *Harvard Working Papers on Linguistics 9: Papers from the Harvard / Dudley House Light Verb Workshop*, S. 1-49 [PDF-Beitrag bei: <http://ling.uni-konstanz.de/pages/home/butt/harvard-work.pdf>]
- Butt, M. – Scott, B. 2002: “Chinese directionals”. Talk given as part of the Workshop *Complex Predicates, Particles and Subevents*, Universität Konstanz, September (PDF-Beitrag bei: <http://www.hum.uit.no/a/svenonius/papers/Butt05ComplexPredHO.pdf>).
- Chomsky, N. 1964. *Current Issues in Linguistic Theory*, The Hague.
- Chomsky, N. 1965. *Aspects of the Theory of Syntax*, Cambridge, Mass.
- Diakonoff, I.M. 1970. “Problems of Root Structure in Proto-Semitic”, *Archiv Orientalni* 38:453-480.
- Diakonoff, I.M. 1988. *Afrasian Languages*, Moscow.
- DiSciullo, A.M. – Williams, E. 1987. *On the Definition of Word* (Linguistic Inquiry Monograph 14), Cambridge, Mass.
- Doron, E., 2003. “Agency and Voice: The Semantics of the Semitic Templates”, *Natural Language Semantics* 11, S. 1-67.
- Frege, G. 1891. “Funktion und Begriff”, Vortrag, gehalten in der Sitzung vom 9. Januar 1891 der Jenaischen Gesellschaft für Medizin und Naturwissenschaft, H. Pohle, Jena [abgedruckt in: G. Patzig (Hg.), Gottlob Frege, *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1144)*, Göttingen 1964, ⁵1986; I. Angelelli (Hg.), *Kleine Schriften*, Darmstadt 1967; K. Berka / L. Kreiser (Hg.), *Logik-Texte. Kommentierte Auswahl zur Geschichte der modernen Logik*, Berlin 1986].

46. Bartolotta 279; Sanmartín 2005.

- Goldenberg, G. 1994. "Principles of Semitic Word-Structure", in Goldenberg, G. – Raz, S. (Hg.), *Semitic and Cushitic Studies*, Wiesbaden, S. 29-64.
- Greenberg, J. 1991. "The Semitic 'Intensive' as Verbal Plurality", in Kaye, A.S. (Hg.), *Semitic Studies in Honor of W. Leslau*, Wiesbaden, S. 576-587.
- Hale, K. – Keyser, S.J. 1993 "On Argument Structure and the Lexical Expression of Syntactic Relations", in Hale, K. – Keyser, S.J. (Hg.), *The View from Building 20. Essays in Linguistics in Honor of S. Bromberger*, Cambridge, Mass., S. 53-110.
- Hale, K. – Keyser, S.J.. 1998. "The basic elements of argument structure", in Harley, H. (Hg.), *MIT Working Papers in Linguistics 32*, Cambridge, Mass., S. 73-118.
- Hale, K. – Keyser, S.J. 2002. *Prolegomena to a Theory of Argument Structure*, Cambridge, Mass..
- Hatcher, A.G. 1956. "Syntax and the Sentence", *Word* 12:234-250.
- Harris, Z.S. 1957. "Co-occurrence and Transformation in Linguistic Structure", *Language* 33:283-340.
- Huber, C. 2005. "Complex predicate structure and pluralised events in Akkadian", in Kiss, K.É. (Hg.), *Universal Grammar in the Reconstruction of Ancient Languages (Studies in Generative Grammar 83)*, Berlin/New York, S. 189-237.
- Kienast, B. 1962. "Das System der zweiradikalischen Verben im Akkadischen", *ZA* 55 (NF 21):138-155.
- Kienast, B. 2001. *Historische Semitische Sprachwissenschaft. Mit Beiträgen von E. Graeffe (Altaegyptisch) und G.B. Gragg (Kuschitisch)*, Wiesbaden 2001.
- Kouwenberg, N.J.C. 1997. *Gemination in the Akkadian Verb*, Assen.
- Morten H. C. – Dale, R. 2003. "Language Evolution and Change", in Arbib, M.A. (Hg.), *Handbook of Brain Theory and Neural Networks*, Cambridge, Mass., S. 604—606.
- Perlmutter, D. 1978. "Impersonal passives and the Unaccusative Hypothesis", *Berkeley Linguistics Society* 4:157-189.
- Pokorny, J. ²1989. *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I*, Bern/Stuttgart.
- Sanmartín, J. 2005. "The Semantic Potential of Bases ('roots') and Themes ('patterns'): a cognitive approach", *Aula Orientalis* 23:65-81.
- Sanmartín, J. 2006. "Notizen zur Komponentenverkettung und -syntax bei den prädikativen Personalpronomina der 1. und 2. Person im Semitischen", in Kogan, L. – Koslova, N. – Loesov, S. – Tishchenko, S. (Hg.), *Orientalia et Classica VIII: Memoriae I.M. Diakonoff (Babel und Bibel 2)*, Winona Lake 2005, S. 609-622.
- Von Soden, W. 1995. Unter Mitarbeit von W.R. Mayer, *Grundriss der akkadischen Grammatik (AnOr 33)*, ³Rom.
- Spencer, A. 2005. "Word-formation and syntax", in Štekauer, P. – Lieber, R. (Hg.), *Handbook of Word-Formation (Studies in Natural Language and Linguistic Theory 64)*, Dordrecht.
- Tropper, J. 1998. "Die infirmen Verben des Akkadischen", *ZDMG* 148:7-34.
- Voigt, R.M. 1988. *Die infirmen Verbaltypen des Arabischen und das Biradikalismus-Problem* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur – Mainz. Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission 30), Stuttgart.
- Worf, B.L. 1972. "Grammatical Categories", in Householder, F.W. (Hg.), *Syntactic Theory 1. Structuralist. Selected Readings*, Harmondsworth, S. 103-114 [= *Language* 21:1-11].